Castroper Zeitung.

Die Castroper Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage und kostet durch die Boten frei ins Haus gebracht 50 Pfg. pro Monat. Mit Illustr. Blätter 65 Pfg. Expedition und Redaktion: Münsterstraße 24.

Druck und Verlag: Geschwister Schmitz in Castrop.

Telefon 6. (Castroper Anzeiger.) Telefon 6.

Insertionsgebühren pro Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg. Bei größeren Inseraten Rabatt. Größere Inserate werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Rissart in Castrop.

Amtliches Organ für den Landgerichtsbezirk Dortmund.

Amtliches Organ für die Stadt Castrop sowie Amtliches Organ für die Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst.

Verbunden mit „Neueste Nachrichten", amtliches Organ für das Amt Rauxel, „Volks-Zeitung", Organ für Sodingen, und „Bladenhorster Tageblatt".

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Aemter Rauxel, Mengede und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 237. | Castrop, Dienstag, den 13. Oktober 1914. | 40. Jahrg.

Das Schicksal der Antwerpener Besatzung.

England läßt die Schiffe im Antwerpener Hafen zerstören, weil Holland den Abtransport der „Flüchtlinge" nicht zuläßt! Der Ausdruck Flüchtlinge ist wieder bezeichnend für das ganze völkerrechtswidrige Ränkespiel Londons. Gegen den Abzug der **Zivilbevölkerung** über die holländische Scheldemündung hätten die Niederlande nichts einzuwenden gehabt. Gegen die Flucht der Antwerpener **Besatzung** aber hat sich Holland mit Recht gewehrt. Die Angelegenheit hat ihre Vorgeschichte. Schon in den Anfängen der Antwerpener Belagerung ließ die englische Regierung in Holland anfragen, ob denn nicht die Besatzung Antwerpens allenfalls auf Schiffen auf der Schelde abrücken könne. Holland erwiderte, die Scheldemündung gehöre zur Gebietshoheit des niederländischen Staates genau so gut wie jeder holländische Kanal, jede holländische Eisenbahn usw. Rücke das Militär eines kriegführenden Staates, sei es Belgiens, Englands, Frankreichs, sei es Deutschlands, über dieses holländische Gebiet, so müsse eine Verletzung der holländischen Neutralität angenommen werden. Holland, das bisher fast übermenschliche Anstrengungen gezeigt habe, um seine Neutralität streng durchzuhalten, könne auch in diesem Falle nichts anderes tun, als den Fahrzeugen Halt gebieten, die Bemannung aussteigen lassen und gefangen nehmen. Auf diese Erklärung hatten die Kriegslenker in London die Keckheit, zu erwidern, Holland gehöre doch zu den Staaten, die den Garantievertrag bezüglich der Scheldemündung unterzeichnet haben. Und das war natürlich wieder eine ungeheuerliche Zumutung nicht nur politischer, sondern auch logischer Natur. In jenem Garantievertrag ist die Freiheit der Handelsschiffahrt im Frieden zugesichert, aber mit keinem Worte steht darin geschrieben, daß Holland im Kriegsfalle als neutraler Staat verpflichtet sei, die Kriegsfurie hier durchrasen zu lassen. Soweit England und Holland.

Für das Kapitel England und Belgien aber reiht sich **ein neues Glied in die Kette des Beweises, wie abgekartet dieser furchtbare Krieg** zwischen diesen unseren beiden Gegnern war. Im Juni 1905 legte die belgische Regierung der Kammer der Repräsentanten den Entwurf eines Gesetzes vor, betreffend die Verteidigung der Stadt Antwerpen und die Erweiterung ihrer Hafenanlagen, wobei eine weitausschauende Regulierung des Scheldelaufes vorgesehen wurde. Die Begründung jenes Gesetzentwurfes gibt Aufschlüsse, die heute überraschend aktuell anmuten. Es heißt darin wörtlich übersetzt: „Antwerpen ist nicht nur die Metropole unseres Handels und unserer Schiffahrt, sondern sie ist auch auserseh[en] worden, die Rolle der wichtigsten Festung des Landes zu spielen, die sie niemals gefordert und um die keine andere Stadt des Landes sie beneidet hat. Antwerpen ist es, das im Falle eines Krieges der letzte Schutzwall unserer Unabhängigkeit und die letzte Zufluchtsstätte unserer Nationalität sein muß." Und nun kommt, was wir zu beweisen haben:

Jener Gesetzentwurf wurde in den Jahren 1905 bis heute ausgeführt, soweit er alle Forts und Anlagen bis in die Nähe der Scheldemündung betraf. Die an der unteren Schelde geplanten Werke aber wurden nicht gebaut. Man ließ dort absichtlich eine Lücke und allen Eingeweihten wurde ausdrücklich gesagt: Das bleibt so, **weil wir Antwerpen als englischen Brückenkopf** betrachten. Aber weiter. Im Jahre 1911 ging Holland an die Neubefestigung von Vlissingen. Belgien protestierte sofort aufs heftigste dagegen, mit einem Eifer, der sicher nicht vom Inlande eingeheizt war. Belgien erklärte die Befestigung von Vlissingen als eine Verletzung seiner Neutralität und forderte, die Großmächte müßten für Offenhaltung der Schelde Sorge tragen für den Fall, daß seine Neutralität bedroht werde und eine andere Macht — Beistand leisten wolle. Diese andere Macht war natürlich niemand anders als der große Ränkeschmied in London!

Merken die Belgier immer noch nicht, daß dieser Ränkeschmied schon damals nicht Belgien schützen, sondern nur Deutschland schädigen und vernichten wollte? **Nicht um Belgiens willen, sondern um der brutalen Raubsucht Englands willen ist das alles schon im tiefsten Frieden zurechtgelegt worden.** Von der Scheldemündung aus nach England hinüber ist nur ein kurzer Weg, ein Weg, den deutsche Kriegsschiffe in wenigen Stunden, deutsche Luftschiffe in noch kürzerer Zeit zurücklegen können. Das alles hat sich englische Phantasie, Furcht und Bosheit nur zu gut ausgedacht. Jetzt geraten die Fallensteller in die selbstgegrabene Grube. Die Antwerpener Besatzung, Belgier und Engländer, werden sich nicht auf der Schelde retten können, sondern es bleiben ihnen nur zwei Wege. Entweder die 14 Kilometer nach der holländischen Grenze, wo sie entwaffnet werden wie einst das französische Ostheer auf Schweizer Gebiet. Oder sie treten den Todesmarsch in westlicher Richtung an, den Todesmarsch unter dem Feuer der deutschen Geschütze von Termonde. Wieviele werden da noch Ostende erreichen, um zu Schiff nach England zu kommen? Vielleicht erwählen sie doch das bessere Teil und begeben sich in gute deutsche Gefangenenfürsorge. Dann ist Holland eine große Sorge los.

Reiche Kriegsbeute in Antwerpen.

Hannover, 12. Okt. (Nicht amtlich.) Der Rotterdamsche Mitarbeiter des „Hannoverschen Couriers" meldet: Belgische in Holland internierte Offiziere schätzen, daß noch 20 000 belgische Truppen in Antwerpen gefangen sind. — Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gibt nach einer Meldung aus Hulst die Zahl der dort nach Holland übergetretenen belgischen Soldaten **auf 26 000 Mann** an. Darunter befinden sich vier Generale und sieben Obersten. Die Verluste der belgisch-englischen Armee sollen 15 000 bis 20 000 betragen. Belgische Bahnbeamte sagen aus, daß den Deutschen größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter ein Zug mit **60 000 Gewehren,** in die Hände fielen. (WTB)

Große Verluste der Russen.

Wien, 12. Oktober. (Nicht amtlich.) Das „Neue Wiener Tagblatt" schreibt über die Entsetzung von Przemysl: Die Russen gelangten nicht weiter, als bis zu den Drahtverhauen und Gräben der äußeren Werke. Die ganze Festung schien ein einziger feuerspeiender Vulkan, der nach allen Seiten hin Tod und Verderben hinausdonnerte. Durch die Explosion der Flatterminen im Fortsfelde wurden **ganze Abteilungen der von ihren Offizieren vorgetriebenen Gegner auf einmal zerfetzt.** In den Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen bei Przemysl an Toten und Verwundeten nicht weniger als 40 000 Mann, also ein ganzes Armeekorps.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König. 64

„Kann es nicht im Interesse des Verwalters liegen, den Erben zu verderben? Und kann der Sohn des Verwalters nicht den Grafen Morray erkauft haben, um ihn als Werkzeug zur Erreichung dieses Zweckes zu benutzen? Sie werden sagen, dies seien gewagte Schlüsse. Immerhin, die Möglichkeit ihrer Richtigkeit werden Sie zugeben müssen."

„Ich bestreite sie nicht, wenn ich auch allerdings sie gewagt finde. Wollen Sie dem Verhör beiwohnen, das ich morgen früh zehn Uhr angesetzt habe. Sie könnten bis dahin weitere Erkundigungen über diesen Grafen Morray einziehen, und finden Sie noch bessere Beweise, so werde ich ohne Bedenken den Haftbefehl ausfertigen."

„Gut, sehr gut," nickte der Inspektor, indem er sich erhob, „ich kehre auf meinen Posten zurück, um die Beweise zu suchen, die Sie verlangen."

„Wenn Sie Zeit und Gelegenheit dazu finden, dann forschen Sie auch der Person nach, die den Schuß auf den Baron abgefeuert haben könnte," bat der Richter.

„Auch das soll geschehen, — also auf Wiedersehen morgen früh."

Damit entfernte der alte Herr sich, der Gerichtsrat leerte die Flasche, dann verließ er ebenfalls das Haus, er war nicht in der Stimmung, in der Schenkstube am Stammtisch den guten Freunden Rede zu stehen, die doch sicherlich nur auf ihn warteten, um zahllose Fragen an ihn zu richten.

18. Kapitel.

Mit schwer bedrücktem Herzen saß Röschen vor ihrem kleinen Nähtisch, die sonst so flinken Hände ruhten müßig im Schoß, die umflorten Augen schauten sinnend in den Wald hinaus.

Der Förster wanderte mit großen Schritten rastlos auf und nieder, die Rauchwolken aus seiner Pfeife umhüllten immer dichter sein Haupt. „Ich muß wieder zur Stadt," brach er nach einer Weile das Schweigen, während er einen prüfenden Blick auf die Kuckucksuhr warf, die mit ihrem einförmigen Pendelschlag allein die Stille unterbrochen hatte. „Ich muß den Kerl so lange suchen, bis ich ihn finde!"

„Und wenn er dann leugnet, wer will ihm die Tat beweisen?" fragte Röschen mit einem schweren Seufzer.

„Haben wir ihn erst hinter Schloß und Riegel, dann werden wir ihn schon zahm machen."

„Und Dagobert bleibt im Gefängnis."

„Hoffentlich nicht lange mehr. Eins irritiert mich noch: die Kugel, die in der Wunde gefunden worden ist, soll genau in die Büchse unseres Freundes passen. Also muß der Wilderer eine Büchse desselben Kalibers haben und diese Jagdflinten sind sehr teuer. Wie ist der Kerl nun in den Besitz einer solchen Büchse gekommen? Wenn er sie gekauft hat, so muß doch der Verkäufer sich ermitteln lassen; das Zeugnis dieser Person wäre von großer Wichtigkeit."

Röschen blickte auf, ein Hoffnungsstrahl blitzte aus ihren Augen, die erwartungsvoll auf dem Vater ruhten.

„Man müßte bei den Waffenhändlern anfragen," sagte sie.

„Das soll geschehen," nickte er, „es wird eine mühsame Arbeit sein — er kann die Büchse ja auch bei einem Trödler gekauft haben und deren gibt es in der Stadt eine Menge."

Die Hunde draußen schlugen an, eine hohe, breitschulterige Gestalt schritt an dem Fenster vorbei, gleich darauf trat Abraham nach kurzem Anpochen ins Zimmer.

Martin war stehen geblieben, sein Blick ruhte forschend auf dem Hünen.

„Sie sind der Schwiegersohn der Frau Burger?" fragte er.

„Der bin ich," nickte Abraham.

„Und der Bruder des Mannes —"

„Der hier so grausam mißhandelt worden ist."

„Und dafür blutige Rache genommen hat."

„Niemand außer Ihnen behauptet das," erwiderte Abraham, mit seiner breiten Hand durch den struppigen Bart fahrend. „Sie haben diesen Verdacht ausgesprochen und ich sowohl wie meine Schwiegermutter, wir haben uns gesagt, daß der Schuldlose nicht für die Tat eines andern büßen dürfte, wenn dieser andere auch mein Bruder wäre. Und wenn mein Bruder die Tat begangen hätte, Herr Förster," fuhr Abraham tief aufatmend fort, „dann würde ich selbst ihn dem Gericht überliefert haben."

„Das ist brav gedacht," sagte Röschen.

„Komödie," spottete der Förster achselzuckend.

„Ich bin niemals in meinem Leben ein Komödiant gewesen," antwortete Abraham, ihn fest anblickend, und seine Stimme klang ruhig und leidenschaftslos, „ich habe stets nur die Wahrheit gesprochen, ich sage sie auch jetzt. Ich war bei meinem Bruder und fand ihn im Bett, er ist vorgestern gar nicht ausgegangen."

„O — da haben wir es ja!" brauste Martin auf. „Ein Kerl, wie der, soll einen ganzen Tag im Bett liegen? Da möchte ich doch wissen, was ihm fehlt!"

„Gliederreißen!"

„Ja, das kann man leicht sagen! Als ich beim Militär war, sagten es die Rekruten auch, um sich vom Dienst zu drücken, die Doktoren konnten von dieser Krankheit nichts sehen."

„Mein Bruder hat mir geschworen, daß er nicht im Walde gewesen sei, ich habe auch in seiner Kammer keine Büchse entdeckt."

„Kann ich begreifen," erwiderte Martin, der wieder auf und nieder wanderte, „die Büchse müßte ja zum Ankläger gegen ihn werden. So schlau ist der Herr Bruder sicherlich, daß er an diese Gefahr gleich gedacht und die Büchse versteckt hat."

„Wo sollte er sie versteckt haben?"

„Haben Sie sein Bett untersucht?"

„Nein."

„Das Versteck kann dort, es kann auch im Walde sein, es wird hoffentlich gefunden werden. Daß Sie den Bruder zu rechtfertigen suchen, begreife ich, aber gelingen wird es Ihnen nicht."

„Es muß gelingen, denn er ist schuldlos."

Der Förster war dicht vor dem Hünen stehen geblieben, seine blitzenden Augen hefteten sich durchdringend auf ihn.

„Sagen Sie offen und ehrlich, glauben Sie das alles selbst?" fragte er.

„Wenn ich es nicht täte, würde ich nicht zu Ihnen gekommen sein, um Sie zu bitten, diesen Verdacht fallen zu lassen," erwiderte Abraham in seiner treuherzigen Weise.

„Und während Sie das tun, ist Ihr Bruder auf der Flucht und gewinnt mit jeder Stunde einen größern Vorsprung."

„Auf der Flucht? Anton denkt nicht daran! Weshalb auch sollte er fliehen?"

„Wenn er nicht der Täter ist, wer soll dann die Tat begangen haben?" fragte Röschen, die nur diese eine Möglichkeit zur Rettung ihres Geliebten kannte.

„Ich weiß es nicht, Fräulein," sagte Abraham mit einem bedauernden Achselzucken, „wenn ich es wüßte, würde ich augenblicklich zum Gericht gehen, um ihn anzuzeigen. Meine Schwiegermutter behauptet, der Herr Baron könne es nicht gewesen sein, und ich glaube ihr, aber wo soll ich, der doch so wenig von solchen Dingen versteht, den Täter suchen?"

Der Förster stand in Nachdenken versunken, sein Blick ruhte noch immer auf dem Hünen, an dessen Aufrichtigkeit er nicht mehr zweifeln konnte.

„Wollen Sie mich in die Wohnung Ihres Bruders führen?" sagte er. „Ich kann Ihnen nur dann glauben, wenn Sie mir Gelegenheit geben, mich von der Wahrheit Ihrer Behauptungen zu überzeugen. Wenn Sie sich weigern, mir diese Wohnung zu bezeichnen, dann dürfen Sie mir nicht zumuten, daß ich Ihren Worten Glauben schenken soll," fuhr er fort, als Abraham zögerte, „ein Schuldloser darf auch seinem Ankläger furchtlos ins Auge sehen —"

„Wollen Sie mich jetzt begleiten?" unterbrach Abraham ihn.

„So kommen Sie!"

Abraham nahm von dem Mädchen Abschied und ging hinaus, der Förster folgte ihm ohne langes Bedenken, nachdem er seine Tochter geküßt und ihr noch einige Worte der Ermutigung gesagt hatte. 214,17

Um Antwerpen.

Rotterdam, 10. Okt. Der heftige Widerstand, welchen Antwerpen leistet, ist übereinstimmenden Meldungen von verschiedenen Seiten zufolge aus dem **Entschluß Englands** zu erklären, welches die Festung bis zum äußersten verteidigen will und noch fortwährend Kanonen und Soldaten nach dort hin entsendet. Während belgische Truppen den südlichen Teil der inneren Front verteidigen sollen, stehen die Engländer auf der heftig angegriffenen Ostfront, wo ihnen die Aufgabe zufällt, die innere Linie der durch Erdwälle umringten Forts zu halten. Aber ebenso fest entschlossen, wie die Engländer zur Verteidigung scheinen die Deutschen unter Führung des bekannten Strategen und Festungsbausachverständigen, General von Beseler das letzte nationale Reduit der Belgier in ihre Macht zu bringen. Augenzeugen an der holländischen Grenze berichten, daß der Donner der Geschütze zuweilen mit **10 Schlägen in der Minute** anhält und die rote Glut am Himmel sich immer mehr ausbreitet zum Zeichen, daß immer größere Teile durch Feuer angesteckt werden und wie einer Hölle entfliehen noch immer Tausende von Bewohnern der Stadt. An der Schelde brennen noch immer die Petroleumtanks und beleuchten die ganze Umgegend in finsterer Nacht tageshell. Gestern abend spät erfuhr der Berichterstatter des Nieuw Rotterdamsche Courant an der Grenze, daß die belgischen Soldaten über die Schelde gesetzt waren und somit ihre ursprünglichen Stellungen aufgegeben hatten. Die Ueberreste der belgischen Armee würden fortan in den Reihen der Engländer und Franzosen kämpfen. Im Zusammenhang damit werden neueinberufene junge **belgische Rekruten in England ausgebildet.** Das Hippodrom wurde eingeäschert, Justizpalast und Museum sind durch das Bombardement schwer beschädigt. Donnerstag früh 9einhalb Uhr wurde die Bürgerwache entwaffnet. Viele Mannschaften nahmen freiwillig bei der Armee Dienst. Neue englische Abteilungen, die eintrafen, besetzten sofort die wichtigsten Stellungen außerhalb der Stadt, auch wurden noch fortwährend englische und französische Geschütze herangeführt. Eine Proklamation erklärt, daß die innere Festungslinie bis zum letzten Hauch verteidigt würde. König Albert und die Königin wollten in der Stadt bleiben. Man überzeugte sie aber, daß es zwecklos und für das Land unheilvoll sein dürfte, falls sie länger in der Stadt weilten. Denn sollte der König verwundet oder gefangen genommen werden, dann wäre dies für die Unabhängigkeit Belgiens und für die Widerstandsfähigkeit der Armee schlimmer, als wenn Antwerpen selbst fiele. (?)

Einer anderen Schilderung des Bombardements sind folgende Einzelheiten zu entnehmen. Zuerst fielen deutsche Granaten in die Vorstadt Berchem und den Stadtteil **Zurenberg.** Mancher Bürger wurde verwundet oder getötet. Bis 1 Uhr nachts war der südliche Teil der Stadt beschossen, dann flogen die Geschosse auch über den östlichen und nordöstlichen Teil Antwerpens. Die weittragenden Geschütze schleuderten **Geschosse sogar über die Stadtgrenze; an der gegenüberliegenden Seite im Nordosten** der Stadt stand ein Zug bereit, der die Eisenbahnbeamten, wenn nötig, nach Holland führen sollte. Der Zug sollte 1 Uhr nachts abfahren, aber der Hagel der Geschosse [illegible] so furchtbar, daß der Zug sich erst nach [illegible] aus dem Bahnhof wagte. Die gewaltigen Truppenmassen der Deutschen scheinen alles daran zu setzen, sich der Stadt zu bemächtigen. **Man kämpft beiderseits mit unglaublicher Tapferkeit,** ohne an ein Zurückweichen zu denken. Flüchtlinge behaupten, daß in der Schreckensnacht nicht nur Flugzeuge Bomben warfen, sondern daß ein Zeppelin auch „eine nach Naphta riechende Flüssigkeit" auf die Stadt niedertreufeln ließ. Die Granaten hatten sämtlich stark zündende Eigenschaften. Wo sie einschlugen, loderten die Flammen sofort auf. Die Toten und Verwundeten lagen in den Straßen herum. Um 12 Uhr mittags ging die Polizei von Haus zu Haus, um die letzten Bewohner aus der Stadt zu treiben. Der Maasbote aus Putte meldet, daß die Deutschen auf das Fort Broechem anrückten. Eine andere Heeresabteilung marschierte über Westmalle auf Fort Wyneghen, das in wenigen Stunden vernichtet war. Das Fort Wyneghen ist das erste Fort des inneren Festungsgürtels. Das Fort Schooten vom äußeren Festungsgürtel suchte den Aufmarsch aufzuhalten, wurde aber rasch zum Schweigen gebracht. Bei diesem gewaltigen Anrücken war das belgische Heer gezwungen, über die Schelde zurückzuweichen.

Ein englischer Journalist, der aus Antwerpen nach Rosendaal geflüchtet ist, bestätigt, daß die Engländer das Fort St. Anna an der Schelde in die Luft gesprengt hätten, damit es von den Deutschen nicht benutzt würde, um die abziehenden belgischen Truppen zu beschießen. Die am Ufer gelegenen Holzmagazine sind in Brand gesteckt worden, damit ihr Material nicht zum Brückenbau benutzt werden könne, das sei vor allem die helle Glut gewesen, die man gestern abend in Rosendaal beobachtet hatte.

Aus den Provinzen.

* **Dortmund,** 11. Okt. Ein großes Feuer entstand gestern nachmittag auf dem Eisenwerke Jucho. Es brach in einem Aufenthaltsraum für Arbeiter aus und verbreitete sich über ein angrenzendes Holzfachwerk-Gebäude und größeren Lagerschuppen. Durch die starke Glut kamen der große Fabrikraum und ein weiteres Gebäude in ernste Gefahr von dem Feuer ergriffen zu werden. Die Feuerwehr verhinderte ein weiteres Umsichgreifen. Die drei Gebäulichkeiten sind vollständig vernichtet. Der Betrieb ist nicht gestört.

* **Bochum,** 11. Okt. Eine Doppel-Bluttat beschäftigte das Schwurgericht. Der gefährlichen Körperverletzung, ferner Körperverletzung mit Todeserfolg und Uebertretung des Waffenverbotes war der 19jährige Bergmann Gustav Bagaen aus Leithe bei Wattenscheid angeklagt. Am Nachmittag des 25. August, einem Lohntage, besuchte der Angeklagte in Leithe eine Reihe Wirtschaften. Angetrunken machte er sich am späten Abend auf dem Heimweg. Er hat dann ohne Veranlassung zwei Bergleute auf der Straße mit dem Messer derart verarbeitet, daß der eine alsbald starb und der andere lange erkrankte. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Körperverletzung, wie der Uebertretung des Waffenverbotes unter Versagung mildernder Umstände. Das Urteil lartete auf 5 Jahre Gefängnis und 60 Mk. Geldstrafe.

* **Letmathe,** 11. Okt. Eine Unvorsichtigkeit, sich selbst ein kleines Pöckchen an der Lippe aufzukratzen, kostete hierselbst einer Mutter von größerer Kinderzahl das Leben. Nach der Oeffnung des Pöckchens trat eine starke Anschwellung des Gesichtes ein, die noch die Blutvergiftung zur Folge hatte, an der die Frau starb.

* **Arnsberg,** 11. Okt. In der Stadtverordnetensitzung wurde die Aufnahme einer Kriegsanleihe in Höhe von 40 000 Mk. beschlossen. Ferner wurden 500 Mk. zur Unterstützung der Provinz Ostpreußen bewilligt.

* **Essen,** 11. Okt. Gestern abend gegen 9 Uhr wurden auf dem Burgplatz hier, hinter dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal 5 Stück eroberte Geschütze, die von der Firma Krupp zur Verfügung gestellt wurden, aufgestellt und zwar 2 französische, 1 englisches, 1 belgisches und 1 russisches Geschütz. Der Wunsch der hiesigen Bevölkerung, auch in der Kanonenstadt Essen eroberte Geschütze zu sehen, ist also rasch in Erfüllung gegangen.

* **Duisburg,** 11. Okt. Drei Räuber, die Arbeiter Heinrich Schmitz, Ignatz Poproty und Peter Breit hatten sich vor dem hiesigen Schwurgerichte zu verantworten. Am 10. Februar hatten sie zu Oberhausen den Bergmann Josef Schicki veranlaßt, sich auf Grund einer gefälschten Bescheinigung von der Krankenkasse 30 Mk. zu erschwindeln. Sie lockten den Mann dann ins freie Feld und nahmen ihm unter Gewalt und Drohungen das Geld ab. Das Gericht verurteilte Breit zu 1einhalb Jahren, die beiden anderen Angeklagten zu je einem Jahre und vier Monaten Gefängnis.

* **M.-Gladbach,** 11. Okt. Der in den Ruhestand getretene Pastor D. Weber von hier, der Vorsitzende des Gesamtverbandes der Evangelischen Arbeitervereine Deutschlands, erhielt vom Kgl. Konsistorium der Rheinprovinz ein Anerkennungsschreiben für seine Tätigkeit. Es heißt darin: „Die Saat, die Sie an Ihrem Teil gesät haben, ist in diesen herrlich-ernsten Tagen vaterländischer Erhebung aufgegangen, die tiefernste Kraft und Freudigkeit, mit der die Söhne unseres Volkes in das Feld zogen, ist ein lebendiges Zeugnis auch von der Arbeit, die Sie und die von Ihrem Geist erfüllten Vereine an der inneren Kräftigung weiter Volkskreise geleistet haben, und das darf Sie mit freudigem Stolz erfüllen! So wird Ihr Name, hochwürdiger Herr Doktor, mit einer der bedeutsamsten und segensreichsten Bewegungen unserer evangelischen Kirche — der evangelischen Arbeitervereinssache — allezeit untrennbar und ehrenvoll verknüpft bleiben! Möge Ihnen nach der reichen mannhaften Arbeit Ihres Lebens ein Abend voll tätiger Ruhe und dankbaren Rückblicks beschieden sein! Diesen Wunsch übermittelt Ihnen aus warmem Herzen das Kgl. Konsistorium der Rheinprovinz: Groos, Kliegelmann.

Vermischtes.

— **Berlin,** 11. Okt. Dem „Kleinen Journal" wird aus Rotterdam gedrahtet: Die Petersburger Börsenzeitung berichtet, der „Times" zufolge, aus zuständiger Quelle, daß Rußland eine internationale Kriegsanleihe von 500 Millionen Rubel auflegen will. Diese Kühnheit wird begründet mit „günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz".

— **Berlin,** 11. Okt. Die Mission des amerikanischen Roten Kreuzes, das nach allen Kriegsschauplätzen Hilfskräfte entsandte, ist heute mittag hier eingetroffen und hat im Hotel „Adlon" Wohnung genommen. Die Abordnung besteht aus 63 Damen und Herren. Der Führer der Expedition ist Baron Albert von Goldschmidt-Rothschild, der frühere Attachee der deutschen Botschaft in London. An der Grenze wurde die Mission von dem Landrat und dem Bürgermeister von Bentheim begrüßt.

— **Berlin,** 11. Okt. Dem „Berliner Tageblatt" wird aus Christiania gedrahtet: Der Newyorker Korrespondent der „Daily Mail" telegraphiert von London: Kapitän Andersen vom norwegischen Frachtdampfer „Catie" war südwestlich vor Kubas Küste Zeuge von der Jagd eines englischen Kreuzers auf den kleinen deutschen Kreuzer „Karlsruhe". Er sah die letztere in voller Fahrt sich Santiago nähern. In einigen Abständen folgte der britische Kreuzer in seinem Kielwasser. Plötzlich steuerte „Karlsruhe" direkt gegen die Küste, ohne sich um die blinden Klippen, von denen das Fahrwasser voll ist, zu kümmern, und so gelang es ihm durch eine glänzende Seemannstat hinter eine kleine Insel, die bereits im neutralen Fahrwasser lag, sich in Sicherheit zu bringen. Darnach brach die Nacht an, und unter dem Schutze der Dunkelheit brachte es „Karlsruhe" fertig, dem britischen Kreuzer unbemerkt zu entschlüpfen.

— **Brüssel,** 11. Okt. Swen Hedin ist in Antwerpen eingetroffen und hat seine Freude über die geringe Beschädigung der Stadt ausgesprochen.

— **Paris,** 11. Okt. Nach einer Verfügung des französischen Kriegsministers darf das Pasteur-Institut kein Serum mehr freihändig verkaufen. Alle Gesuche sind an das Kriegsministerium zu richten.

— **Christiania,** 11. Okt. (Nicht amtlich.) Der norwegische Gesandte in Petersburg telegraphierte: Der Konsul in Helsingfors habe mitgeteilt, daß die Häfen im bosnischen Meerbusen, mit Ausnahme von Raumo und Mäntelnoto gesperrt seien. Der Senat versuche, die Aufhebung der Sperre zu erlangen. Laut Zeitungsmeldungen sind auch Sebastopol, Otschakow und Kersch wegen Minen gesperrt. Falls Schiffe trotzdem den Anlauf dieser Häfen versuchen sollten, so sei von dem Oberkommandanten der russischen Schwarzenmeerflotte Befehl ergangen, von den Festungen scharf zu schießen, falls nach dem Warnungsschuß nicht angehalten wird.

Aus Castrop und Umgegend.

Castrop, 13. Oktober.

Verpflegung im Felde.

Vom stellvertr. Generalkommando des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Verpflegung! Welche Bedeutung sie im Kriege hat, erst recht bei den Millionenheeren von heute, braucht nicht erst gesagt zu werden. Sie spielt denn auch in den Feldpostbriefen, welche zahllos in die Heimat flattern und hier dann ihren Weg in die Presse finden, eine gar große Rolle. Nun bedarf es keiner Frage, daß die Verpflegung im Felde nicht immer [illegible] es gibt auch darin einmal, minder g[illegible] **morgen schmale Ko[illegible]** unser Proviantwe[illegible] ren aufs fürsorglich[illegible] rigkeiten, die oft p[illegible] tioniert es so vorz[illegible] Heere in Feindesl[illegible] Das Gespenst des [illegible] ten die Heere oft [illegible] schlechter Leitung u[illegible] kriegen, auch heute [illegible] brauchen unsere S[illegible]

Wenn also in F[illegible] man habe mal nic[illegible] und so viel Stunk[illegible] fehle an diesem ob[illegible] die vorübergehen[illegible] Schnelle Märsche, [illegible] massen, rückwärtig[illegible] nen wohl eine **au[illegible]** Lebensmittelzufuh[illegible] **wirklichen, langda[illegible]** Also darum keine [illegible] Wort, das etwa vo[illegible] es der Schreiber [illegible] sagt es nicht. Nie[illegible] Hungers! Man [illegible] Verallgemeinerung[illegible] zu klagen gibt. W[illegible]

* **Aus der amt[illegible]** Gefreiter d. R. W[illegible] Reservist Robert [illegible] Musketier Emil T[illegible] tier Stanislaus [illegible] Musketier Josef S[illegible]

* **Das Umrech[illegible] weisungen** nach den [illegible] ländischen Kolonie[illegible] Mark neu festgesetz[illegible]

* **Oesterreichisch[illegible]** rechnungskurs für [illegible] Deutschen Reich w[illegible] 100 Kronen gleich[illegible]

* **Beleuchtet bei [illegible] Automobile.** Im [illegible] gen und sicheren A[illegible] dringend erforder[illegible] Autos während de[illegible] vorschriftsmäßig be[illegible] gen in dieser Bezi[illegible] Gefolge und ziehen[illegible]

* **Habt acht an[illegible]** folge neuerer Ver[illegible] von fahrenden Züg[illegible] zerstören, fordert [illegible] farbige Anschläge [illegible] mit zum Schutze d[illegible] gen, indem bestim[illegible] kündigt werden.

* **Ausnahmetar[illegible]** ßisch-hessische Staat[illegible] sofortiger Giltigke[illegible] landwirtschaftliche[illegible] Düngemittel usw., [illegible] streu, Bauholz, Ko[illegible] Steinkohlen, Brike[illegible] Ochsen, Schweine, [illegible] notleidenden ostp[illegible] werden, eingeführt[illegible]

* **Pakete bis z[illegible]** im Bereiche des 7[illegible] schränkung der Ge[illegible] gramm für Pakete[illegible] Felde stehenden T[illegible] hoben. Allgemein[illegible] lichst nicht über 5[illegible]

* **Postverkehr m[illegible]** tungen bringen die[illegible] zwischen Deutschla[illegible] sperrt würde. Di[illegible] große Verwirrung[illegible] zwischen beiden L[illegible] wie die Oberpostdi[illegible] delskammer auf A[illegible] lichen Unterlage;[illegible]

* **Eine interessa[illegible]** ausschuß für den [illegible] entschied am Freit[illegible] schen Forstfiskus, [illegible] Grund und Boden [illegible] des gemeinen Wer[illegible] satz zu bringen ist. [illegible] hatte der Gemeinde[illegible] fiskus unter Zug[illegible] Wertes mit rund 4[illegible] Morgen sei mit 1[illegible] und bei der Bere[illegible] dürfe der Holzauf[illegible] den, weil er nicht z[illegible] Der Bezirksausschu[illegible] Einspruches; in de[illegible] führt, daß auf G[illegible] Oberverwaltungsge[illegible] BGB. der aufsteh[illegible] Boden gehöre. D[illegible] als besondere Sac[illegible] er gehöre genau so[illegible] ein Haus oder sonst[illegible]

* **Habinghorst,** [illegible] amt wurden für d[illegible] Hinterbliebenen de[illegible] zahlt:
vom Kath. Verein[illegible]
von der Neuen apo[illegible]
für Habinghorst[illegible]
Weitere Gaben we[illegible]

Panik in Antwerpen. *)

Seit drei Tagen bietet Antwerpen von neuem einen veränderten Aspekt. Nach Wochen der Ruhe und des Abwartens ist plötzlich die Unruhe oder vielmehr die Angst noch viel intensiver als früher zurückgekehrt. Fühlte man sich im Beginn des Krieges in Antwerpen unruhig um das Los des ganzen Belgien, dieses Mal war die Bedrohung unmittelbar gegen das alte Antwerpen selbst gerichtet. Ein Schauer geht über Antwerpen, eine Erregung, so heftig, wie sie die alte flämische Scheldestadt in keinem Jahrhundert noch gekannt hat.

In ihrer egoistischen Selbstgenügsamkeit haben die wohlgenährten, dickbäuchigen, robusten Sinjoren wohl niemals daran gedacht, daß sie einmal aus ihrer schlummernden Ruhe sollten aufgeschreckt werden. Sie lebten ohne Sorgen in den Tag hinein; der Wohlstand, der Luxus und der Ueberfluß, in dem sie, würdige Nachfolger der mit Gold und Brokat bekleideten stolzen Patrizier und Kaufherren der Renaissance, wie in ihrem Element sich bewegten, behütete sie vor aller Sorge, und an die Zukunft dachten sie gar nicht.

Wer den gutmütigen Bierbäuchen, den Söhnen der Jordaensschen Könige und der blonden Rubensschen Bürgerprinzessinnen, noch vor ein paar Monaten davon hätte reden wollen, daß sie bald all die Aengste, all das Elend des Krieges kennen lernen würden, der wäre wie der Magere in Breughels „fetter Küche mit seiner Unglücksbotschaft aus der Türe geflogen".

Und selbst noch während des Kriegs war ihre Unruhe nur relativ. O ja, sie waren wütend auf die Deutschen, sie fühlten sich mitgeschleppt in dem nie erlebten patriotischen Sturmwind, der über Belgien wehte, dem deutschen Heere entgegen, ihre Söhne rückten ein, mit ebensoviel Heldenmut wie die flämischen Bauernjungen und die wallonischen Minenarbeiter. Aber als der dichte breite Strom der schwer dröhnenden deutschen Armee sich über Belgien ausbreitete, als die Flammenglut und der dicke Rauch der brennenden Städte und Dörfer am belgischen Horizont aufstieg, als das dumpfe Donnern der Kanonen in der Nacht, während sie in ihren tiefen Daunenbetten lagen, sie daran gemahnte, daß dort drüben Tausende und Tausende das Leben lassen mußten, selbst da waren die Sinjorchens nicht sehr beunruhigt. Der König und die Königin waren in ihren Mauern. Die Minister mit ihrem ganzen Anhang von Beamten hatten Brüssel verlassen, um sich bei ihnen festzusetzen und sie waren stolz auf die Ehre, die ihnen widerfuhr. Jetzt waren sie die Hauptstadt. Die Brüsseler konnten jetzt einmal sehen, wie sie sich stellten mit ihrem deutschen Gouvernement und mit ihrem von der Goltz-Pascha. Antwerpen war stets „le reduit national". Antwerpen, wohl, das war ganz einfach das ganze Belgien.

Und als sie sahen, daß nicht viel weiter geschah, daß der große Streit ferne von ihnen ausgekämpft werde, drüben in Frankreich, da fuhren sie fort, gut zu essen und zu trinken, aus ihren vollgepfropften Magazinen und Vorratskellern zehrend, und schließlich duselten sie wieder ein. Sie hätten sicher den Krieg beinahe vergessen, hinter ihren Forts und dicken Festungsmauern, hätten S. Exz. Zeppelin sie nicht ab und zu aus der Luft daran erinnert, daß die Deutschen ganz gut wußten, was Antwerpen wert wäre, und daß sie bei günstiger Gelegenheit nicht versäumen würden, selbst wenn es ihnen auch ein paar tausend Mann kosten sollte, so en passant Antwerpen dem übrigen „Deutsch-Belgien" einzuverleiben.

Aber ihre Ruhe hat leider nicht lange mehr gedauert. Sie wußten wohl, daß dort zwischen Mecheln und Vilvoorden einige Tausend Feinde lagen. Aber das war immer noch nicht genug, um Antwerpen, die stärkste Stadt von Europa, meinten sie, bestürmen zu können. Dafür waren mindestens ein paar hunderttausend Mann nötig! Und ein Bombardement? Ach was! Die schweren 42-Zentimeter-Kanonen? Eine Legende, Kinder! Nichts wie Bluff! Und von weitem, hinter ihren Forts, die sie für uneinnehmbar hielten, drehten sie den Deutschen eine lange Nase und riefen ihnen spottend über ihre Festungsmauern zu: „Kommt nur her! He!"

Aber sieh da, der Deutsche nahm die Herausforderung wörtlich und er kam. Er begann zum zweiten Male seine schweren Bomben auf Mecheln zu werfen, dann auf Lier, es kamen sogar Schrapnells in Boom an. Ja aber, das wäre nicht ernstlich, was?

Daß es wohl Ernst war, das bestätigten die armen, ihrer Habe verlustigten Flüchtlinge, die durch die Ulanen aus ihren in Brand gesteckten Dörfern verjagt waren. In Menge kamen sie, viel zahlreicher als im Anfang, überall her aus der Umgegend; es gab kein Ende bei diesem traurigen Aufzug armer, weinender Frauen mit ganzen Herden von Kindern, beladen mit Pack und Hausrat, arme Bäuerlein und krummgearbeitete Handwerker, seufzend unter der Last des in der Hast einer übereilten Flucht zusammengerafften Gutes.

Es wurde plötzlich rumorig in der Stadt. Es war etwas im Gange. Man wußte noch nicht was. Die Zeitungen schwiegen oder gaben nur halbe, doppelsinnige Nachrichten. Da kam der Bericht, daß die Forts der ersten Linie, Waelhem, Sint Kathelijne-Waver, durch die deutsche Artillerie beschossen würden.

Eine ganze Nacht hörten die Antwerpener, nervös und schlaflos in ihren Betten sich wälzend, das düstere Gedröhn des Geschützes. Kaum war das Leben am folgenden Morgen wieder erwacht, so konnte man in der Richtung des Bahnhofs und Hafens die Fahrzeuge sehen, bis oben beladen mit Koffern und Körben, und dazwischen erschreckte, bleiche Gesichter,

„Die Forts halten Stand . . ." „Der Zustand ist seit gestern nicht verändert . . ." „Die deutschen Angriffe wurden abgeschlagen und die Erfolge, die der Feind erzielte, standen nicht im Verhältnis zu der großen Munitionsverschwendung . . ." So sagten die offiziellen Berichte. Aber die Neuigkeiten, die durch Flüchtlinge und Soldaten in der Stadt verbreitet wurden, lauteten anders. Wir wußten es bald, daß die Forts von Waelhem, Sint Kathelijne-Waver und Konigshoyckt sich nicht mehr hatten halten können unter dem ununterbrochenen Feuer der schweren Belagerungskanonen der Deutschen und Oesterreicher. Aber das wurde nicht laut erzählt, und wer es wagte, es schlankweg zu behaupten, der setzte sich den ärgsten Unannehmlichkeiten aus.

Aber unter dem Publikum ließ sich die Wirkung dieser Nachrichten bald merken. Man sah es den Menschen an, daß sie ängstlich waren. Es war eine drückende Atmosphäre, von nervöser Gejagtheit, ansteckend. Am Abend kam ein heftiger Wind auf, und schwere Wolken jagten dahin, während der Mond seinen romantischen Schein warf.

Man bestürmte die Flüchtlinge, um von ihnen Neuigkeiten zu erhalten, und man hörte denn auch die phantastischsten Geschichten. Der Schrecken stieg mit jeder Sekunde. Was geschah? Was war im Gange? War Gefahr da? Mußte man flüchten? Würde Antwerpen bestürmt werden?

Wild rasten Militärautos durch die belebten Straßen, mit ihrem grellweißen Laternenlicht und mit ihren aufregenden Hupen und Pfeifen die erschreckten Bäuerlein und die ängstlichen Städter aufjagend, die ihre Kehlen von Unruhe zugeschnürt fühlten, in dem Gestank des Acetylens und dem scharfen Rauch der Benzine.

Und der letzte Besuch der „Taube" am Nachmittag hatte ihnen auch nichts gutes vorausgesagt. Die tragische Jagd in der Luft, das Explodieren der Schrapnells, die über der Stadt niederfielen und einige Neugierige töteten, hatte die Angst bis zum äußersten getrieben.

Diese Nacht hat mancher schlaflos verbracht.

Am anderen Tag war die Panik da. Das letzte offizielle Communiaue ließ deutlich genug durchblicken, daß das belgische Heer trotz seiner Tapferkeit nicht imstande gewesen war, den Aufmarsch des Heeres v. Beselers aufzuhalten. Es hatte sich in guter Ordnung auf die Nethe zurückgezogen. Der Fluß bildet jetzt das Hindernis, das die Deutschen nehmen mußten, wollten sie den Angriff fortsetzen. Aber . . . das bedeutete für den, der die Karte anschaute, nichts anderes, als . . . daß die Deutschen die erste Fortslinie durchbrochen hatten!

„Die Verteidigungswerke, die noch über alle ihre Aktionsmittel verfügen . . ." Es gab also welche, die nicht mehr über die Mittel verfügen konnten? Es war also wahr, daß gewisse Forts gefallen waren!

Und ich sah Menschen, die gelb von Schrecken ihre Stellung kündigten und übereilt Vorbereitungen trafen, um sofort abzureisen. Es schien wohl, daß die Proklamation des Generalleutnants de Guise, die ankündigte, daß „die Belagerung von Antwerpen in eine aktive Periode eingetreten sei" und die die „tapfere Bevölkerung" zur Ruhe ermahnte, auf die Menschen gerade die entgegengesetzte Wirkung geübt hatte. Man flüchtete auf allen Seiten. Bei dem Landeplatz der Telegraaf-Boote nach Rotterdam wurde um ein Plätzchen geradezu verzweifelt gekämpft. Einige bezahlten fabelhafte Summen, um einen Schleppkahn zu mieten, der sie nach Vlissingen bringen sollte.

*) Wir entnehmen die lebensvolle Schilderung der Stimmungen in der belagerten Stadt dem Montag-Abendblatt des Amsterdamer „Allgemeen Handelsblad".

Felde nicht immer eine gleichmäßige sein kann; es gibt auch darin eben gute und —sagen wir einmal, minder gute Tage. **Heute reichliche, morgen schmale Kost!** Das ist Krieges Los. Aber unser Proviantwesen ist in langen Friedensjahren aufs fürsorglichste geregelt; trotz aller Schwierigkeiten, die oft plötzlich entstehen können, funktioniert es so vorzüglich, daß die Ernährung der Heere in Feindesland ganz und gar gesichert ist. Das Gespenst des Hungers, das in früheren Zeiten die Heere oft so furchtbar heimsuchte und bei schlechter Leitung und Zucht, z. B. in den Balkankriegen, auch heute noch seine Schrecken verbreitet, brauchen unsere Soldaten nicht zu fürchten.

Wenn also in Feldpostbriefen oft zu lesen ist, man habe mal nichts als hartes Brot oder in so und so viel Stunden nichts zu essen gehabt, es fehle an diesem oder jenem, so bringen das eben die vorübergehenden Umstände so mit sich. Schnelle Märsche, Verschiebungen von Truppenmassen, rückwärtige Stauungen und dergl. können wohl eine **augenblickliche** Stockung in der Lebensmittelzufuhr zu Wege bringen, **einen wirklichen, langdauernden Notstand aber nie.** Also darum keine Besorgnis! Das geschriebene Wort, das etwa von Mangel redet, ist starr; wie es der Schreiber wirklich aufgefaßt haben will, sagt es nicht. Niemand in deutschen Heeren stirbt Hungers! Man hüte sich deshalb daheim vor Verallgemeinerung und klage nicht, wo es nichts zu klagen gibt. Wir alle haben besseres zu tun!

---

* **Aus der amtlichen Verlustliste 45 und 46.** Gefreiter d. R. Wilhelm Handke, Castrop, verm. Reservist Robert Cöppencastrop, Castrop, verm. Musketier Emil Tront, Castrop, verm. Musketier Stanislaus Zjedzalla, Castrop, schw. verw. Musketier Josef Stüer, Kirchlinde, tot.

* **Das Umrechnungsverhältnis für Postanweisungen** nach den Niederlanden und den niederländischen Kolonien ist auf 100 Gulden = 186 Mark neu festgesetzt worden.

* **Oesterreichischer Umrechnungskurs.** Der Umrechnungskurs für Postanweisungen mit dem Deutschen Reich wird vom 15. Oktober ab mit 100 Kronen gleich 78 Mark neu festgesetzt.

* **Beleuchtet bei Dunkelheit die Fuhrwerke und Automobile.** Im Interesse der ordnungsmäßigen und sicheren Abwicklung des Verkehrs ist es dringend erforderlich, daß die Fuhrwerke und Autos während der Dunkelheit ausreichend und vorschriftsmäßig beleuchtet werden. Unterlassungen in dieser Beziehung haben Unglücksfälle im Gefolge und ziehen Strafen nach sich.

* **Habt acht auf die Eisenbahnanlagen.** Infolge neuerer Versuche, Eisenbahnbrücken durch von fahrenden Zügen aus geworfene Bomben zu zerstören, fordert die Eisenbahnverwaltung durch farbige Anschläge die Reisenden wiederum auf, mit zum Schutze von Brücken, Tunnels beizutragen, indem bestimmte Maßregeln hierzu angekündigt werden.

* **Ausnahmetarif für Ostpreußen.** Die preußisch-hessische Staatseisenbahnverwaltung hat mit sofortiger Giltigkeit einen Ausnahmetarif für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, für Düngemittel usw., alle Futtermittel, Torf, Torfstreu, Bauholz, Kalk, Zement, fertige Baracken, Steinkohlen, Briketts, Koks u. a. m., für Pferde, Ochsen, Schweine, die nach den Stationen des notleidenden ostpreußischen Gebiets versandt werden, eingeführt.

* **Pakete bis zu 5 Kilogramm.** Die bisher im Bereiche des 7. Armeekorps bestehende Beschränkung der Gewichtshöhe von 2einhalb Kilogramm für Pakete an die Angehörigen der im Felde stehenden Truppen ist nunmehr aufgehoben. Allgemein sollen die Pakete jedoch möglichst nicht über 5 Kilogramm schwer sein.

* **Postverkehr mit Holland.** Holländische Zeitungen bringen die Nachricht, daß der Postverkehr zwischen Deutschland und Holland demnächst gesperrt würde. Diese Nachricht, die geeignet ist, große Verwirrung in die Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern zu bringen, entbehrt, wie die Oberpostdirektion der Düsseldorfer Handelskammer auf Anfrage mitteilt, jeder tatsächlichen Unterlage; sie ist einfach unwahr.

* **Eine interessante Steuerfrage.** Der Bezirksausschuß für den Regierungsbezirk Düsseldorf entschied am Freitag in einer Klage des preußischen Forstfiskus, daß der aufstehende Wald zum Grund und Boden gehört und bei der Bemessung des gemeinen Wertes eines Grundstückes in Ansatz zu bringen ist. Im vorliegenden Streitfalle hatte der Gemeindevorstand in Lintorf den Forstfiskus unter Zugrundelegung eines gemeinen Wertes mit rund 450 Mark für den Morgen, der Morgen sei mit 150 bis 200 Mark einzusetzen und bei der Berechnung des gemeinen Wertes dürfe der Holzaufwuchs nicht berücksichtigt werden, weil er nicht zum Grund und Boden gehöre. Der Bezirksausschuß kam zur Abweisung des Einspruches; in der Entscheidung wird ausgeführt, daß auf Grund der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts im Einklang mit dem BGB. der aufstehende Wald zum Grund und Boden gehöre. Der Holzaufwuchs konnte nicht als besondere Sache für sich angesehen werden, er gehöre genau so zum Grund und Boden wie ein Haus oder sonstiges Gebäude.

* **Habinghorst,** 12. Okt. Beim hiesigen Postamt wurden für die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen gezahlt:

vom Kath. Vereinshaus zu Ickern 45,— Mk.
von der Neuen apostolischen Gemeinde für Habinghorst und Ickern 33,— Mk.

Weitere Gaben werden gern entgegengenommen.

Allerlei.

Hinter der „Emden" her.

Der englische Kreuzer Triumph und die japanischen Kreuzer Nissin und Kassuga haben in aller Eile Hongkon in der Richtung nach dem malayischen Archipel verlassen, wo der deutsche Kreuzer japanische Reisschiffe zerstört hat.

Rußland muß pumpen.

Petersburger Nachrichten der „Times" zufolge will Rußland eine internationale Anleihe auflegen von 500 Millionen Rubel; diese Kühnheit wird begründet mit „günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatze". Rußland glaubt also selbst nicht an den Erfolg einer Anleihe im Inlande.

Ein russischer General kriegsgefangen.

Unter den Russen, die in Deutschland verhaftet worden sind, befindet sich, wie ein Petersburger Telegramm des Stockholmer „Aftenbladet" meldet, General Skrydloff, der zuerst 1einhalb Monate in einem Gefängnis saß und dann in einem Militärlager in der Nähe von Berlin interniert wurde.

Vom Kriegsschauplatz.

Das Unglück bei der Verteidigung.

London, 12. Okt. In den Schilderungen des Korrespondenten der „Morningpost" aus Antwerpen heißt es weiter: Bei der Nachricht von englische Hilfe am 3. Oktober ging eine Welle beinahe phantastischer Zuversicht über die Stadt. Jubelnde Menschenmassen durchzogen die Straßen, und die Vorbereitungen für die Abreise der Regierung wurden aufgeschoben. Die Begeisterung dauerte bis zum 4. Oktober an, wo der Angriff der Deutschen zum Stehen gebracht wurde. Die Kirchen waren überfüllt von Menschen, die voll Dank waren für den guten Fortgang. Die Ankunft der englischen Verstärkungen für Lier am Montag war aber zu spät, da ein Sektor der Forts bereits zum Schweigen gebracht worden war und die Deutschen **außerordentlich starke Artillerie** auf der von ihnen besetzten Seite des Flusses in Stellung brachten und die englischen Truppen bombardierten. Spät nachts am 5. Oktober sah ein belgisches Regiment, daß einige Schützengräben bei Duffel besetzt hielt, einige Soldaten herankommen, die man für Engländer hielt, weil sie, als sie angerufen wurden, als Freunde antworteten. Als 2 Wachtposten fielen, merkte man, daß man sich getäuscht hatte. Die Deutschen stürmten nun die Schützengräben, wo der größte Teil der Besatzung im Schlafe lag, und töteten 1200 von 2000 Mann. Das war das dritte Unglück bei der Verteidigung. Das erste Unglück war, daß Fort Vavre durch einen unglücklichen Zufall in die Luft flog, das zweite Unglück war die Abschneidung der Wasserzufuhr Antwerpens. Die Unruhe, die am 5. Oktober mit dem Bombardement der Vorstädte begann, wuchs am folgenden Tage bis zur Niedergedrücktheit, als der Strom der Flüchtlinge aus den Vorstädten in Antwerpen anlangte. Es war klarer Mondschein, als das Bombardement am 8. Oktober begann. Vom ersten Schuß wurde die ganze Stadt erschüttert und die Bevölkerung strömte auf die Straße. Der größte Teil der Armen der Stadt wanderte in gedrücktem Schweigen nach der Grenze. Die brennenden Petroleumtanks hüllten die Stadt in dunklen Rauch, dazwischen sah man Flammengarben und brennende Häuser, Granaten wälzten ganze Häuser auf die Straße. Das Rathaus und der Dom blieben wie durch ein Wunder unversehrt.

General Auffenberg.

Wien, 12. Okt. (Nicht amtlich.) Der General der Infanterie von Auffenberg ist, weil sein Gesundheitszustand ihm die Pflicht längerer Schonung auferlegt, in den Stand der Ueberzähligen versetzt worden. In einem überaus gnädigen Handschreiben behält sich der Kaiser die Wiederverwendung des Generals vor.

Der Bahnhof von Gent von den Deutschen besetzt.

Ueber das Vorrücken der deutschen Truppen am rechten Scheldeufer entlang stellte, laut Berliner Morgenblätter, der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gestern morgen fest, daß der Bahnhof von Gent von den Deutschen besetzt sei.

Antwerpen — eine einsame Stadt.

Amsterdam, 12. Okt. „Handelsblad" meldet aus Antwerpen vom 10. Oktober: Die Straßen sowohl der ärmeren als der wohlhabenden Viertel und die Kais entlang dem Hafen sind allesamt leer und einsam. Sehr wenige Menschen wagen sich heraus. Sie schleichen vorsichtig an den Häusern entlang und kehren möglichst rasch heim. Nur im Zentrum der Stadt, auf dem Stadthausplatz, lassen sich einige Bürger sehen, die aus Neugier den Mut finden, den deutschen Soldaten unter die Augen zu treten. Aber sie sind zu zählen.

Die Zahl der Gefangenen und Internierten.

Haag, 12. Okt. Halbamtlich wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der auf holländisches Gebiet übergetretenen belgischen und englischen Soldaten etwa 22 000 beträgt.

Was die Wehrfähigen fürchten.

Amsterdam, 12. Okt. Die Zeitung „Telegraaf" meldet: Die Aufforderung des deutschen Kommandanten von Antwerpen, die Bevölkerung möge nach Antwerpen zurückkehren, wird noch wenig befolgt. Die wehrfähigen Männer fürchten, in deutsche Dienste eintreten zu müssen und an den Verteidigungswerken zu arbeiten.

Suche nach versprengten Belgiern.

Amsterdam, 12. Okt. Der „Telegraaf" meldet aus Sas van Gent: Starke deutsche Abteilungen patrouillieren an der Grenze, um versprengte belgische Truppen gefangen zu nehmen oder zum Betreten holländischen Gebietes zu zwingen.

Zwei belgische Generale interniert.

Berlin, 12. Okt. Die belgischen Generale Verbruch und Janothe sind in Hardewyk interniert. Ein belgischer Major beging kurz nach seiner Ankunft in Holland Selbstmord.

Die Verbrechermaske Greys.

Zu den neuen Mitteilungen der „Nordd. Allg. Ztg." zur Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges heißt es im „Berl. Lokal-Anz.": Während Sir Edward Grey **mit heuchlerischer Miene** zu behaupten wagte, England hätte sich gezwungen gesehen, für den Schutz der angeblich von Deutschland verletzten Neutralität Belgiens in den Krieg zu ziehen, ist es gerade dieser britische Minister gewesen, der bereits vor Jahr und Tag Verabredungen mit Belgien **zu Ungunsten Deutschlands** einging und auf diese Weise im Verein mit Frankreich den Bruch der belgischen Neutralität vollzog. Fürwahr, es war die höchste Zeit, daß auch das neutrale Ausland das wahre Verbrechergesicht eines heutigen englischen Ministers zu sehen bekam, nachdem ihm nunmehr die lächelnde Freundschaftsmaske endgiltig heruntergerissen ist. **In der Tat ein sauberes Kleeblatt,** diese drei gegen Deutschland konspirierenden Länder und ihre leitenden Staatsmänner!

Das Testament König Karols.

Bukarest, 12. Okt. Das eigenhändig geschriebene Testament des Königs ist vom 26. 2. 1899 datiert und mit einem Zusatz vom 27. 12. 1911 versehen. Der König bemerkt darin einleitend, daß er nahezu 60 Jahre alt sei und deshalb die Pflicht fühle, seine letzten Verfügungen zu treffen. Sein Leben sei **so eng mit dem geliebten Lande verknüpft,** daß er wünsche, daß es auch nach seinem Tode Beweise seiner Liebe erfahre. Es heißt dann weiter: Trotz aller **Hindernisse,** die sich mir entgegengestellt haben, trotz aller heftigen Angriffe gegen mich, ging ich **ohne Furcht auf dem Wege des Rechts vorwärts,** vertrauend auf Gott und die Treue meines Volkes. Es gelang mir, an der Mündung der Donau und am Schwarzen Meer einen Staat mit einer guten Armee und mit allen Mitteln aufzurichten, die ihn befähigten, seine schöne Stellung zu bewahren und dereinst seine hohen Bestrebungen zu verwirklichen. Seinem Nachfolger empfiehlt der König seinen Wahlspruch:

Alles für das Land, nichts für mich.

Der König dankt dann allen von Herzen, die mit ihm zusammen arbeiteten, verzeiht allen, die gegen ihn schrieben und sprachen, indem sie ihn verleumdeten oder versuchten, Zweifel an seinen guten Absichten zu erwecken. Er sendet allen seine letzten Grüße und bittet, daß auch die zukünftige Generation sich dessen von Zeit zu Zeit erinnern möge, der sich mit ganzer Seele dem geliebten Volke widmete, in dessen Mitte er glücklich war. Das Testament enthält ferner **Anordnungen für das Leichenbegängnis,** das der König einfach wünscht. Der König wünscht in Curtea Argesch beigesetzt zu werden. Nur wenn die Hauptstadt wolle, daß er inmitten seiner geliebten Bukarester bleiben solle, solle die Beisetzung in Curtea Argesch bis zum Bau eines Mausoleums provisorisch sein. Das Testament setzt den König als Universalerben ein und setzt Legate für die Königinwitwe und die Mitglieder des Königlichen Hauses fest, die im Zusatz des Testaments erhöht werden. Weiter werden 12 Millionen Lei für wohltätige Zwecke bestimmt, 600 000 Lei für die Nationalkirche und je 400 000 Lei für die katholische und protestantische Kirche. Endlich wird verfügt, daß alle Würdenträger, die dem König Dienste erwiesen, Kunstgegenstände als Andenken erhalten.

Die Verluste der Serben.

Sofia, 12. Okt. Nach Feststellungen des serbischen Hauptquartiers beziffern sich die bisherigen Verluste der serbischen Armee auf 18 000 Tote, 74 000 Verwundete und etwa 20 000 Vermißte.

König Peter als Heerführer.

Berlin, 12. Okt. Dem „Achtuhr-Abendblatt" wird aus Mailand gedrahtet: „Unione" meldet aus Sofia: Die Berichte serbischer Flüchtlinge aus Nisch besagen, daß infolge Mißlingens der serbischen Offensive in Ungarn der König wieder in eigener Person die Regierung und die Führung des Heeres übernommen habe.

Aushebung der Achtzehnjährigen in Frankreich.

Beerlin, 12. Okt. Der „Nationalztg." wird aus Rotterdam gemeldet: Holländischen Zeitungstelegrammen aus Paris zufolge ist von der Regierung in Bordeaux die Aushebung der Achtzehnjährigen, soweit sie für tauglich von der Ersatzbehörde befunden werden, bereits zum 14. November angeordnet worden.

Die russische Flotte vor Konstanza.

London, 12. Okt. (Nicht amtlich.) Die „Times" melden aus Sofia: Amtlich wird bestätigt, daß die russische Flotte Konstanza passierte und südwärts weiterfuhr.

Die deutschen Tauben über Paris.
3 Tote, 23 Verwundete.

Berlin, 12. Okt. Die tollkühnen Erkundungsfahrten deutscher Flieger über Paris häufen sich in neuerer Zeit. Am Sonntag erschienen zwei Tauben gegen einhalb 10 Uhr und veranlaßten sofort das Zusammenströmen vieler Menschen auf den Straßen. Die ersten Bomben fielen auf die Place Notre Dame de Lorette, in der Rue Bourdalue, den Faubourg Montmartre, beschädigten aber nur einige Häuser. Darauf verschwanden die Aeroplane. Um 12 Uhr kamen sie wieder und begannen sofort ihr Zerstörungswerk. Eine Bombe fiel in den Boulevard Montmatre auf ein Hausdach, richtete aber nur geringen Schaden an, weil sie gerade auf die Brandmauern fiel. In diesem Hause befindet sich die Redaktion der „Libre Parole". Eine andere Bombe fiel auf den Balkon der Wohnung des italienischen Korrespondenten Pome in der Rue de la Banque. Sie durchschlug den Balkon und zerstörte das darunter liegende Zimmer. Weiter vernichtete eine Bombe in der Rue Lafayette ein halbes Haus und das Trambahngleis. Alle Fenster der umliegenden Häuser wurden zertrümmert. Viele Personen in der belebten Straße wurden durch den Luftdruck zu Boden geworfen. Im ganzen gab es 23 Verwundete und 3 Tote. Endlich verschwanden die Flieger in nördlicher Richtung.

Kriegs-Allerlei.

Der „Grand mit Vieren" im Schützengraben.

Ein Hamburger Mitarbeiter schreibt dem B. T.: Es war in der elektrischen Straßenbahn, die nach Uhlenhorst hinausfuhr.

Der Wagen war überfüllt. Da stieg ein Krieger ein, ein Verwundeter, den linken Arm in der weißen Binde. Er ging in den Wagen, stellte sich in den Gang und hielt sich mit der gesunden Hand am ledernen Griff fest, der von der Decke hing. Vorher aber grüßte er noch einen Offizier, einen Hauptmann der Reserve, der in der Nähe saß.

Der Wagen zog heftig an, es zuckte ein wenig im Gesicht des Soldaten. Sogleich stand der Offizier auf und bot dem Soldaten den Platz an. Der Krieger wurde rot bis zum Mützenrand. Verlegen lehnte er ab. Aber es half ihm nichts. Schließlich saß er und der Hauptmann stand vor ihm, die Hand im Ledergriff, und beugte sich ein wenig zu dem Verwundeten hinab:

„Na, wo haben Sie denn Ihren Schuß abgekriegt?" fragte er freundlich.

„Zu Befehl, Herr Hauptmann", entgegnete der Soldat und legte die gesunde Hand respektvoll an die Hosennaht, „in Frankreich . . . im Schützengraben!"

Er sprach ein wenig frankfurterisch. Gemütlich und nett anzuhören.

„Erzählen Sie doch mal, wenn Sie mögen", bat der Hauptmann und schob freundlich die Hand des Soldaten von der Hosennaht weg.

Und der Soldat wurde zutraulich und erzählte von Marsch und Schlacht. Und sagte schließlich: „Schtundenlang und tagelang habbe mer in de Schützegräbe gesesse un hatte nix zu schieße!"

„Und was haben Sie da gemacht?"

„Nu . . . Schkat ham mer gespielt, Herr Hauptmann!"

„Skat?"

„Wenn Sie's net glaube wolle . . . da sehn's her, Herr Hauptmann!"

Und er holte mit der gesunden Hand einen abgegriffenen schmutzigen Skatblock aus der Tasche, bedeckt mit Zahlen, Zahlen, Zahlen.

Der Hauptmann lachte.

„Die reinen Donnerwetters seid ihr doch, Kerls!"

Nun lachte auch der Verwundete:

„Ja . . . un hinner uns da brummte die schwere Artillerie!"

Der Hauptmann blickte immer auf den abgegriffenen Skatblock.

„Net zu sage, Herr Hauptmann, was ich für e Mordspech gehabt hab. Immer verlore und immer verlore! Und als mer schon abrechne wollte, da krieg ich mit einem Mal 'n Grang mit Vieren in de Hand. Schwarz hätt' ich ansage könne, Herr Hauptmann. Un grad wie ich's Maul aufmache will . . . da müsse die Franzosche auf den Gedanke komme, loszuschieße! Die Karte hammer in den Dreck schmeiße müsse; so schnell sind mer aufgesprunge! Das vergeß ich dene Franzosche im Leben nit, daß sie mir meinen Grang mit Vieren weggeschosse habbe, Herr Hauptmann! Na . . . da hab ich aber net schlecht geschosse. Stücker zehn hab' ich auf'n Gewisse; wenn ich bescheide zähle tu. Bis ich dann selber eine sitze hatte . . . na, da habbe se mich erscht nach Frankfurt und dann nach Hamburg gebracht . . .

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, den 13. Okt. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. **„Der Freischütz."**

Mittwoch, den 14. Okt. Abends 7,30 bis 9,45 Uhr. Zum 1. Male! **„Iphigenie auf Tauris."**

Donnerstag, den 15. Okt. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. **„Aida."**

Freitag, den 16. Okt. Abends 7,30 bis 10 Uhr. **„Martha"** oder **„Der Markt zu Richmond."**

Kranke, Schwache und Verwundete fühlen sich bedeutend wohler, wenn sie täglich den seit 1895 im Handel befindlichen **Maltonwein aus Malz** trinken.

Die hohe Nährkraft des Malzes ist bei diesem Artikel in den herrlichsten Stärkungswein umgewandelt.

Der Preis von Mk. 1.— per dreiviertel Liter Flasche ist so niedrig, daß jedermann dieses bewährte Produkt kaufen kann; derselbe ist vorrätig in den Apotheken, Drogerien, Delikateß- und Kolonialwarengeschäften.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** . . . . . in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfd.
(Nie wieder das englische Mondamin! Besser ist Dr. Oetker's **Gustin.**) Preis **15, 30, 60** Pfg.

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. **Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.**

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Staates Aufgabe ist, hier zu helfen, aber er kann es nicht allein; diese Hilfe muß ergänzt werden.

Deutsche Männer, deutsche Frauen gebt!
Gebt schnell!
Auch die kleinste Gabe ist willkommen!

Das Büro befindet sich Berlin N.-W. 40, Alsenstr. 11.

Das Präsidium:

v. Loebell, Staatsminister und Minister des Innern.

Ausschuß für den Regierungsbezirk Arnsberg:

v. Bake, Regierungspräsident, Wirkl. Geh. Ober-Regierungsrat.
Giesevius, Ober-Regierungsrat.
Pfeffer, Ober-Regierungsrat.

Vorstehender Aufruf wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, mit dem Bemerken, daß eine Sammelstelle bei der hiesigen Stadtkasse, Wittenerstraße 32, eingerichtet ist.

Castrop, den 26. September 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Zuschneide-Kursus.

Montag, den 26. Oktober cr., eröffne ich in Castrop, „Wirtschaft Monopol", Münsterstr. 5

einen **Zuschneide-Kursus.**

Durchaus wichtig für alle Kreise, besonders für Schneiderinnen. Damen, welche bei mir das Zuschneiden gelernt haben, brauchen für die Meisterprüfung keinen Extra-Zuschneide-Kursus mehr durchzumachen.

Elise Rose aus Witten,
von der Königl. Regierung in Arnsberg und der Handwerkskammer in Dortmund bestätigte Lehrerin für Zuschneideschule.

Anmeldungen nimmt Frau Dräger, Wirtschaft Monopol, schon jetzt entgegen.

Bekanntmachung.

Kriegsliebesgaben.

Am **Donnerstag, den 15. d. Mts.,** geht von Dortmund aus per Eisenbahn eine nur für das **Landsturm-Bataillon I und II Dortmund** bestimmte Sendung Liebesgaben ab.

Da in dem Landsturm-Bataillon II sich viele Krieger aus Castrop und Umgegend befinden, hat der Transportführer sich bereit erklärt, **kleinere** Pakete für dieselben **kostenlos** mitzunehmen.

Die Pakete dürfen nicht zu umfangreich sein (ca. 5 Pfd.) sind in Leinwand fest einzunähen und mit der genauen Adresse des Empfängers zu versehen.

Erwünscht sind: Hemden, wollenes Unterzeug, Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Ohrenschützer, Handschuhe usw., ferner kleine Pfeifen, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Streichhölzer, Kerzen (Talglicht) und falls möglich Dauerwurst und Käse.

Pakete aus dem Stadtbezirk und aus den benachbarten Orten werden zur Weiterbeförderung von kommenden Montag ab **bis spätestens Mittwoch, den 14. d. Mts., abends 6 Uhr,** im Verwaltungsgebäude II, Zimmer 11 (Bibliothekzimmer) entgegengenommen.

Castrop, den 9. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung

(betr. Fundsache.)

Geld gefunden. Eigentumsansprüche sind binnen Jahresfrist bei der unterzeichneten Polizeibehörde geltend zu machen.

Castrop, den 9. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Wynen.

In kürzester Zeit
liefern wir
Drucksachen aller Art
in Schwarz- und Mehrfarbendruck
bei billigster Berechnung
Castroper Zeitung.

Nervöse Erscheinungen

werden oft durch Ermüdung des Körpers hervorgerufen. Absätze Continental machen Ihren Gang leicht und elastisch und verhindern vorzeitiges Ermüden. Verlangen Sie aber ausdrücklich von Ihrem Schuhmacher die enorm haltbaren

Continental-Absätze

Wohnung

von 3 Zimmern sof. od. später zu vermieten.
Wilhelmstr. 16, Nähe Depot.

Zehn Mark

in meinem Lokal gefunden.
Kaufhaus zum Bär.



Habe eine große Sendung
kleine und große
Faselschweine
erhalten u. verkaufe dieselben äußerst billig.

Heinr. Hirsch,
Schweinehandlung,
Zeche Graf Schwerin,
Obere Dortmunder- u. Kaiser-Wilhelmstraße 1.

Saub. Morgenmädchen

auf sofort gesucht.
Frau A. Henkschel, Installationsgeschäft, Kiesenkamp Nr. 2.

Kartoffeln.

Der **Kartoffelmarkt** wird sich in nächster Woche zur Beruhigung aller Konsumenten mit etwas erhöhten Preisen wieder entwickeln können. Darum ist keine große Sorge im Bedarf vorläufig vorhanden.

Andreas Dallwig.

Geld an Jedermann, 5% ohne Bürgen, evtl. läng. Zeit. — Ratenrückzahlung — seit Jahr. best. Firma: **Kleusch, Berlin 57, Jossenerstraße 27**

Es starb den Heldentod für König und Vaterland auf dem Felde der Ehre am 22. September in der Schlacht bei Mont Faucon in Frankreich, der

Vize-Feldwebel
Karl Maeder.

Ehre seinem Andenken!

Krieger- u. Landwehr-Verein Castrop.

Bekanntmachung.

Sämtliche zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu ihren Angehörigen entlassenen Verwundeten und Kranken aus den Kreisen Dortmund Land, Hörde Stadt und Land haben sich mündlich oder gegebenenfalls schriftlich beim unterzeichneten Bezirkskommando zu melden, insofern sie nicht vom Reserve-Lazarett in die Heimat entlassen wurden und die Heilung von diesen überwacht wird.

Bezirks-Kommando II Dortmund.

Berenbruch's
Sparkernseife
ist unübertroffen.

Bekanntmachung

betr. Personenstandsaufnahme.

Die Feststellung der Personenzahl und der Steuerpflichtigen in der Stadt Castrop findet in diesem Jahre am

Donnerstag, den 15. Oktober 1914

statt.

Die Aufnahme erfolgt mittels Formulare (sogen. Hauslisten), welche durch die Revierbeamten den Besitzern bewohnter Häuser oder deren Stellvertreter bezw. Haushaltungsvorständen einige Tage vor dem 15. Oktober cr. zugestellt werden.

Die Besitzer bewohnter Häuser oder deren Stellvertreter und die Haushaltungsvorstände werden hiermit ersucht, die Hauslisten nach dem **Stande vom 15. Oktober 1914** auszufüllen, und an diesem bezw. folgenden Tage zum Abholen bereit zu halten, auch den Revierbeamten etwa noch notwendige Auskunft bezgl. Ausfüllung der Listen zu geben. Die zum Kriege einberufenen Angehörigen, auch Dienstboten oder Kostgänger sind mit aufzuführen unter dem Hinzufügen „nimmt am gegenwärtigen Kriege teil".

Ferner werden die Steuerpflichtigen darauf hingewiesen, daß es zur Vermeidung einer unrichtigen Veranlagung in ihrem eigenen Interesse liegt, die zu zahlenden Kranken- und Invaliden-Versicherungs-Beiträge, Lebensversicherungs-Prämie, bei Grundeigentümern auch die Schulden- u. Zinszahlungen pp. in die betreffende Spalte der Hauslisten einzutragen. Zum Schluß wird ersucht, die einzelnen Spalten deutlich und richtig auszufüllen.

Castrop, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Bekanntmachung.

Wegen Erneuerung des Oberbaues beider Gleise und der dadurch bedingten Pflasterarbeiten im Bahnübergang der Münsterstraße wird die **Münsterstraße** von Bahnhof- bis Thomasstraße vom 14. bis 17. d. Mts. für den Fuhrwerksverkehr **polizeilich gesperrt.**

Der Fuhrwerksverkehr kann über die Wittener-, Dortmunder-, und Thomasstraße geleitet werden.

Castrop, den 12. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung: Wynen.

Bekanntmachung.

Der Auszug aus der Heberolle der Zweiganstalt der Rheinisch-westfälischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft vom 6. Oktober cr., Nr. II, 158 und 513, liegt vom 15. d. Mts. ab, während zweier Wochen, im städtischen Verwaltungsgebäude II — Zimmer 4 — zur Einsichtnahme der Beiteiligten aus.

Castrop, den 10. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Wynen.

Die auf den
Pfand-Versteigerungen
nicht verkauften Sachen, wie
Männerkleidung
Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke.
Frauen-Kleider
Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten
Ober- und Unterbetten, Kissen und Pfühle.
Uhren
Taschen-Uhren, Regulateur-Uhren, Freischwinger.
Fahrräder, Nähmaschinen, Musikinstrumente, photographische Apparate
Konservations-Lexikons u. sonstige Bücher etc.
können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.
Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.
Dortmund
Balkenstr. 38 beim Bezirkskommando **Nikolaistr. 5**

Osram

Nur auf ein Wort
müssen Sie beim Einkauf achten: „Osram" muß auf der Lampe stehen. Dann — nur dann ist sie echt!
Überall erhältlich. — Auergesellschaft, Berlin O. 17

